

Interview: Moritz Baumstieger

Monika Borgmann reiste erstmals in der Silvesternacht 1986 nach Libanon, noch während des Bürgerkriegs. Inzwischen hat die 1963 in Aachen geborene Dokumentarfilmerin, Archivarin und Aktivistin neben dem deutschen auch den libanesischen Pass. 2004 heiratete sie den Beirut-Verleger Lokman Slim, mit dem sie preisgekrönte Dokumentationen etwa über die Massaker in den palästinensischen Flüchtlingslagern Sabra und Schatila oder das syrische Foltergefängnis Tadmor drehte. Gemeinsam bauten sie ein Archiv- und Dokumentationszentrum für libanesische Geschichte und ein Kulturzentrum im Süden Beiruts auf, das Borgmann seit drei Jahren allein führt, nachdem ihr Mann von einem Treffen mit Freunden im Süden des Landes nie zurückkehrte: Am 4. Februar 2021 wurde der 58-Jährige erschossen im gemieteten Auto aufgefunden.

SZ: Frau Borgmann, das Kulturzentrum, das Sie betreiben, liegt nicht sehr weit weg von jener Stelle, an der am Freitag der Hisbollah-Führer Hassan Nasrallah durch eine bunkerbrechende Bombe getötet wurde. Ist Ihr „Hangar“ betroffen?

Monika Borgmann: Bisher steht er noch. 2006 wurde das Haus meines Mannes im Sommerkrieg mit Israel getroffen, Teile seines Archivs gingen verloren. Nun wurden mehrere Ziele in der Nähe bombardiert, und die Explosion von Freitag ist bei uns zu spüren gewesen, wurde mir berichtet – passiert ist aber nichts.

„Eine Art des Widerstands“

Monika Borgmann führt ein Kulturhaus mitten im Gebiet der Hisbollah – obwohl die wohl ihren Mann ermordete. Ein Gespräch über die Macht der Kunst und Legitimitätsprobleme der Miliz.



„Wir wollten versuchen, die mentalen Grenzen zu überwinden“, sagt Monika Borgmann.

FOTO: JOSEPH EID/AFP

„In Libanon passieren seit Langem politische Morde.“

Der „Hangar“ befindet sich inmitten der Hisbollah-Gebiete in den südlichen Vororten von Beirut. Weiß man als Anwohner da, um welche Häuser man besser einen Bogen macht, weil im Keller auch andere Dinge als Kartoffeln gelagert werden?

Die Gegend ist eng bebaut, es gibt viele Hochhäuser – und natürlich weiß man, dass hier in Dahieh Hisbollah-Schaltstellen sind. Dass es Tunnel gibt, ist bekannt, die gibt es auch schon sehr lange: Als um das Jahr 2005 eine neue Straße zum Flughafen gebaut wurde, hat man welche freigelegt, die mutmaßlich von der palästinensischen PLO gegraben worden waren – hier in der Gegend gibt es auch einige Flüchtlingslager. Aber dass nun zum Beispiel unter dem Wohnblock, der am Freitag bombardiert wurde, ein so gewaltiger Bunker steckt, so etwas hält die Miliz geheim. Nach dem Krieg von 2006 konnte man durch das Gebiet laufen und Fotos machen – aber als die Hisbollah begann, neue Fundamente zu setzen, war es damit vorbei.

Warum betreiben Sie ihr Kulturzentrum eigentlich genau dort? Beirut hat doch auch deutlich weltoffeneres Viertel mit Galerien, Bars und Szene?

Das Elternhaus von meinem Mann ist eine der letzten Villen, die erhalten lässt, wie die südlichen Vororte von Beirut einmal ausgesehen haben – und das wollten wir erhalten. Und mit dem „Hangar“ das einzige unabhängige Kulturzentrum in der Gegend schaffen, das vor allem auch als offener Treffpunkt funktioniert: Wir wollten versuchen, die mentalen Grenzen zu überwinden, die es in Beirut noch immer gibt und die sich in unsichtbare geografische Grenzen übersetzen: Wir wollten Menschen dazu bringen, für Filmvorführungen oder Ausstellungen in eine Gegend zu kommen, in die sie normalerweise nicht fahren. Unsere Nachbarn sind nicht alle pro Hisbollah, zu uns kamen Diplomaten, schiitische Geistliche, die Kulturszene aus der Beiruter Innenstadt, Palästinenser aus den nahen Lagern, diese Leute treffen sich normalerweise nicht. Und so konnten Gespräche entstehen, die in diesem Land

sonst oft leider unmöglich sind. **War das zuletzt unter der latenten Kriegsgefahr noch möglich?**

Seit Beginn des Gazakriegs ist das gesamte Kulturleben hier eines unter Vorbehalt. Wir hatten für den vergangenen November zunächst eine große Ausstellung zu 60 Jahren Baalbek-Studios geplant, das war einst die größte Filmproduktionsfirma in der Region, deren Archiv wir katalogisieren und digitalisieren. Angesichts des Kriegsgeschehens fanden wir es extrem unpassend, dieses Jubiläum zu feiern und haben das Ganze verschoben. Über die Monate wuchs dann in mir das Gefühl, dass ich weder die Geisel der Entscheidung von Herrn Netanjahu sein möchte noch von denen von Hassan Nasrallah. Anfang Juni haben wir die Ausstellung eröffnet. Und auch andere Kulturinstitutionen, die zunächst eher wie gelähmt waren, wurden wieder aktiv.

Ist das typisch Beirut – während die Welt wieder einmal gleich vor der Haustür untergeht, lenkt man sich ab, feiert Premieren, trifft sich auf Vernissagen?

Sturmböen tosen. Ein Tanzender jubelt: „Die Natur tanzt mit uns!“

Wichtiger Teil der Gemeinschaft ist auch der Trauredner, der in seiner Rede unterschiedliche Konzepte von Liebe einfließen lässt, darauf hinweist, dass es wichtig sein könnte, die Ehepartnerin oder den Ehepartner nicht mit allen Liebe- und Zuneigungsbedürfnissen zu überfordern, sondern ein Netz aus vielen lieben Menschen zu pflegen. Nach dem Austausch der Ringe erklärt er die Eheleute zu „Mensch und Mensch“.

Die Fäden der feinen, weißen Spitze des Brautkleids verdrängen sich zur Darstellung von Zweigen und Blättern – und in der langen Schleppe verfangen sich über den Abend viele echte Zweige und Blätter. Als die Braut das Kleid auf einer Plattform der sozialen Medien entdeckte, war ihr klar, dass sie weder extrem viel Geld, noch Ressourcen für ein Kleidungsstück verschwenden wollte, dass sie höchstwahrscheinlich nur ein einziges Mal tragen würde. Also fragte sie herum, bis ihre Mutter entdeckte, dass eine ehemalige Mitschülerin ihrer Tochter in genau diesem Kleid geheiratet hatte – die Größe passte genau.

Mit ihrem Zweifel konfrontiert, ob es richtig ist, dem eigenen Hochzeitsfest so viel Energie und Raum zu geben, drängen sich all diese Erinnerungsbilder wieder ins Gedächtnis. Die Erinnerung an einen Tag, der in die Vergangenheit und genauso in die Zukunft vieler ragt. Weil er weit über hundert Menschen auf eine gemeinsame Richtung, ein gemeinsames Ziel fokussiert und sie damit vereint hat: Das Ziel einer Feier der Liebe zwischen zwei Menschen – aber auch zwischen Menschen überhaupt. Eines Hochzeitsfests, mit eigenen Variationen, Verschiebungen und individueller Note zwar, aber letztlich doch gut als uralte Tradition wiedererkennbar.

Schaut man in die Statistik, geht die Zahl der Eheschließungen in Deutschland seit den Fünfzigerjahren immer weiter zurück. 2023 sank sie auf knapp 361 000, den zweitniedrigsten Wert nach dem niedrigsten im Coronajahr 2021. Das muss man nicht unbedingt negativ werten: Vielleicht wollen Menschen ihre Liebe heute freier leben, brauchen für Verbindung und Verbindlichkeit keinen bürgerlichen Treueschwur. Der Philosoph Byung-Chul Han sieht allerdings eine generelle Skepsis gegenüber gemeinschaftsstiftenden Ritualen oder sogar eine Abkehr von ihnen, die er im Buch „Vom Verschwinden der Rituale“ beschreibt.

Ich werde mich hüten zu verallgemeinern, jeder hat seine eigenen Motive. Aber für viele, die aktiv sind, ist Kultur eine Art des Widerstands. Und wir wollen dem Kult des Todes eine Kultur des Lebens entgegensetzen. **Ging das Kulturleben auch in den vergangenen Wochen weiter? Israel tötete bereits im Juli einen ersten Hisbollah-Kommandeur mit Drohnen aus der Luft. Nach dem Schlag gegen Fuad Schukur haben wir unsere Ausstellung geschlossen. Viele Menschen flohen aus den südlichen Vororten, es kam zu einem richtigen Exodus. Dass ich vor drei Wochen nach Europa geflogen bin, hatte aber noch einen anderen Grund: Ich war in Genf zu einer Konferenz eingeladen.**

Ihr Mann Lokman Slim hat seinen Mut, im Hisbollah-Gebiet einen Ort für offene Worte zu schaffen und sich selbst kritisch zu äußern, mit dem Leben bezahlt. 2021 wurde er mit sechs Schüssen hingegerichtet. Ist der Fall aufgearbeitet?

In Libanon passieren seit Langem politische Morde, aufgeklärt wird kaum einer. Selbst das Tribunal, das das Attentat von

2005 auf den Premier Rafik Hariri untersuchen sollte, wurde aufgelöst – angeblich aus Geldmangel. In Lokmans Fall läuft offiziell noch eine Untersuchung, mittlerweile mit einem neuen Richter, dem zweiten. Aber machen wir uns nichts vor: Es gibt keine unabhängige Justiz, und wir befinden uns nun mehr oder weniger im Krieg, Priorität wird der Fall nun noch weniger haben.

Der Sohn des nun getöteten Hassan Nasrallah twitterte nach dem Mord: „Was für manche Leute einen Verlust bedeutet, ist in Wirklichkeit ein Gewinn und ein unerwarteter Segen.“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand anderes als die Hisbollah hinter dem Attentat gesteckt haben könnte. Ich wüsste auch nicht, wer sonst so eine gut vorbereitete Operation hätte ausführen können. Und wer sonst überhaupt ein Motiv gehabt hätte.

Nach Nasrallahs Tod von haben Sie geschrieben: „Ich wünschte, ich könnte dir das erzählen. #LokmanSlim“. Lässt sich da Genugtuung herauslesen?

Es ist gut, wenn die Zeit ein Bauwerk ist. So schreibe ich von Fest zu Fest, von Jahrestag zu Jahrestag, von Weinlese zu Weinlese, so wie ich als Kind vom Saal des Rates in den Saal der Ruhe ging, im festgefügtten Palast meines Vaters, wo alle Schritte einen Sinn hatten.“

Heute erscheint uns modernen Menschen die Zeit immer mehr wie ein Sturm und unsere Bewegung darin ist mehr ein Taumeln zwischen unendlichen Möglichkeiten. Viele würden am liebsten zwei, drei

„Die Danksagung ist ein mächtiges politisches Instrument.“

oder noch mehr Lebensentwürfe – und damit natürlich auch Partnerschaften – leben. Rituale des Übergangs, der Rückschau oder sogar des Abschlusses begegnen wir mit Skepsis. Sicher wird noch Konfirmation oder Bar Mizwa gefeiert, aber eher als hohle Form, die vor allem Geld in die Taschen der jungen Menschen spült. Ein Nachdenken darüber, welcher neue Stand in der Welt, welche Einsichten und Erkenntnisse und Möglichkeiten mit der fortgeschrittenen körperlichen und geistigen Reife erreicht ist, findet selten statt.



Manche feiern ein großes Fest, um ihre Liebe zu manifestieren, anderen wie diesem Paar in Leipzig 1984 reichte ein Stopp am Imbiss. Heute kommt das Ritual der Eheschließung zusehends aus der Mode.

FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

Auf diese Frage kann ich beim besten Willen nicht antworten.

Wie hätte Lokman Slim denn auf die Nachricht reagiert?

Wenn ich mir ansehe, was er früher auch unter Alias in den sozialen Medien geschrieben hat, dann lese ich da raus, dass er vorausgesehen hat, dass so etwas passieren könnte. Wie er nun reagiert hätte, kann heute keiner sagen. Auch ich nicht.

Ihr Mann war der Hisbollah vor allem deshalb gefährlich, weil er wie deren Mitglieder der schiitischen Konfession angehörte. Da kritisierte einer aus der eigenen Community. Stand er allein?

Es hat sich eine Gruppe um ihn herum gebildet, die sich über die Jahre vergrößert hat – und die das konfessionell gesplante Libanon überwinden wollte. Sein Tod war ein extremer Schlag für diese Leute, insofern war er aus der Sicht der Hisbollah zu nächst politisch effektiv. Es äußern sich zwar mehr und mehr Stimmen in diese Richtung, aber bislang eher im Privaten. Die Situation ist im Moment extrem gefährlich und angespannt. Aber vielleicht hören wir bald ja mehr Protest.

Die Situation ist im Moment extrem gefährlich und angespannt.“

Weil sich die Leute nach Nasrallahs Tod zu reden trauen?

Ich denke eher, dass sich einige Menschen, die die Hisbollah bislang eher unterstützt haben, nun Fragen stellen. Warum bringt die Hisbollah sie mit ihrem Krieg gegen Israel in die Situation, aus ihren Häusern fliehen zu müssen – und leistet ihnen dann keinerlei Unterstützung? Warum können sich die Kämpfer, die vorgeben, die Libanesen zu beschützen, nicht mal selbst beschützen – und kaufen Tausende mit Sprengstoff manipulierte Pager? Lohnt es sich, für eine Miliz den Preis zu zahlen, die in Syrien für Assad mordet und Palästina befreien will, dabei aber die eigenen Leute vergisst? Ich bin gerade nicht vor Ort, aber verfolge natürlich die sozialen Medien – die Stimmung verändert sich von Tag zu Tag.

Ihr Mann schrieb einmal: „Es ist erst alles gut, wenn ich mich abends ins Auto setzen, nach Haifa oder Damaskus fahren, ein Bier trinken und wieder zurückkommen kann.“ Solche Gedanken scheinen heute sehr weit weg ...

Lokman war mit Sicherheit nicht der Einzige in Beirut, der sich so etwas gewünscht hat. Er war aber der, der es vielleicht am lautesten gesagt hat. Die Brutalität, mit der Israels Armee in Gaza vorgeht, die Angriffe nun auf Libanon machen die Gedanken an Annäherung und Ausgleich aber natürlich nicht populärer. Hunderttausende sind auf der Flucht, im Süden des Landes gibt es gewaltige Zerstörungen – die Frage, wie irgendwann ein Leben in Frieden aussehen könnte, rückt da weit in den Hintergrund.

Gibt es eigentlich noch Erntedankfeste? Im Kreise der stetig kleiner werdenden Kirchengemeinden vielleicht, in Wildnisschulen oder Waldkindergärten. Aber gesamtgesellschaftlich spielt Erntedank nicht wirklich eine Rolle, sein Termin ist kaum bekannt: der erste Sonntag im Oktober. Wäre es nicht – auch im Sinne des eingangs erwähnten Wirkens für den Frieden und gegen die Klimakrise – wichtig, einmal innezuhalten, Danke zu sagen und unseren Wohlstand nicht für selbstverständlich zu nehmen?

„Die Danksagung ist ein mächtiges politisches Instrument, ein Gesellschaftsvertrag, eine Lebensart – alles in einem“ schreibt die Autorin Robin Wall Kimmerer in ihrem Buch „Geflochtenes Süßgras“. „So wie alle Wesen mir gegenüber verpflichtet sind, bin ich ihnen verpflichtet. Wenn ein Tier sein Leben hingibt, um mich zu ernähren, muss ich wiederum sein Leben fördern. Wenn ich von einem Strom das Geschenk reinen Wassers erhalte, bin ich dafür verantwortlich, ein entsprechendes Geschenk zurückzugeben.“

Mit einem Ritual wie dem Erntedankfest lassen sich im Sinne des modernen Effizienz- und Optimierungsgedankens mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen: Man kann ein Fest mit tollen Mahlzeiten feiern, sich dabei bewusst machen, dass diese keine Selbstverständlichkeit und die Ressourcen der Erde endlich sind – und man kann eine Zeit im Jahr abschließen: die der hochschießenden Pflanzen, die Früchte tragen, bevor sie in den Winterschlaf übergehen.

Doch im Abschließen sind wir nicht mehr gut. „Das Gefühl, ein Ziel erreicht zu haben, wird vermieden, weil dadurch das eigene Erleben objektiviert würde, es würde eine Gestalt, eine Form annehmen und damit unabhängig vom Selbst Bestand haben“, schreibt der Soziologe Richard Sennett über die zunehmend narzisstische Gesellschaft.

Das Paar im Ökodorf hat es gewagt. Es hat geheiratet – zwar ohne die Formel „bis das der Tod euch scheidet“. Aber doch im Bewusstsein, dass die Phase des losen Verbunds in eine Zeit sicher nicht des einander Gehörens, aber Angehörens übergegangen ist, dass man Verantwortung füreinander übernehmen und einen guten Teil des zukünftigen Weges gemeinsam gehen möchte. Dass diese Möglichkeit bis heute besteht und ganz wundervoll gefeiert werden kann, hat viele Menschen glücklich gemacht und inspiriert. Das Fest wurde ein Bauwerk in der Zeit. **Max Florian Kühlem**